

Harald Mielsch, *Römische Stuckreliefs*. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung, Ergänzungsheft 21. F. H. Kerle Verlag, Heidelberg 1975. 201 Seiten, 88 Tafeln.

Die vorliegende Bonner Diss. (1970) stellt sich zur Aufgabe, alle existierenden bzw. dem Verf. bekannt gewordenen Stuckreliefs aus Rom, Latium, Südetrurien und Campanien zu bearbeiten. In einem vorbildhaften, weil präzisen aber dennoch ballastfreien Katalog werden sie einzeln vorgestellt, wobei die Reihung der vom Verf. aufgestellten Chronologie folgt (S. 109–186). Der behandelte Zeitraum reicht vom 1. Jahrh. v. Chr. bis ins 3. Jahrh. n. Chr. Eine besondere Betonung liegt dabei auf dem 1. Jahrh. n. Chr., was auf das reiche Material aus den Vesuvstädten zurückzuführen ist. Auf S. 103–107 faßt Verf. seine Ergebnisse unter sechs nicht gleichwertigen Gesichtspunkten zusammen. Während z. B. beim Verhältnis der Stuckdekoration zur Wandmalerei eher allgemein eine Abhängigkeit von letzterer konstatiert wird, sind die Aussagen zur 'Stilentwicklung' und zu 'Deckengliederungen' in diesem Zusammenhang von größerem Gewicht. Als Gliederungsmöglichkeiten werden, im wesentlichen B. Andreae folgend (S. 15 Anm. 46), vier Systeme unterschieden: die ursprüngliche bzw. modifizierte Kassettendecke, die sich daraus entwickelnde wandlungsfähige Felderdecke und die stereotypen Medaillon- und Rankendecken. Die Epocheneinteilung der 'Stilentwicklung' ist äußerst detailliert und wird mit gängigem Vokabular beschrieben. Von Rez. speziell auf die Oberflächenmodellierung abgehoben, stellt sich dies wie folgt dar: Die republikanische Zeit ist 'hart, fest'; die frühaugusteische 'differenziert, fest'; die hochaugusteische 'plastisch'; die spätaugusteische 'im Starrerwerden begriffen'; die frühclaudische zeigt 'Auflockerung der Oberfläche'; die spätclaudische 'stärkere Auflockerung'; die neronische 'zarte Lichtkontraste'; die frühflavische zeigt 'scharfe Hell-Dunkel-Kontraste und glatte Oberflächen'; im späten Vespasianischen 'erstarrende Modellierungen' und zudem stehen im Vespasianischen neben 'reichbewegten' 'härtere, sparsamere' Stuckaturen. Die domitianische Zeit zeigt zunächst 'Verhärtung', dann zunehmend 'Zurückdrängung der Lichtkontraste' auf.

Es fragt sich, ob dieser Stilablauf primär aus dem Material der Stuckreliefs entwickelt worden ist, oder ob die hier vorgelegte Kunstgattung nach dem auch sonst geläufigen Bild der römischen Stilgeschichte geordnet wurde. Nach Ansicht der Rez. ist letzteres der Fall, wie sich aus der Behandlung außerstilistisch datierbarer Denkmäler ergibt. Hier verzichtet Verf. auf eigene Grundlagenuntersuchungen und schließt sich einer passenden Forschungsmeinung an. So würde man z. B. bei den sehr wichtigen Thermen von Cales (K 6 S. 19 Taf. 1,1) exakte Vergleiche für das doch recht charakteristische Mauerwerk zitiert erwarten (weitere einschlägige Beispiele schon Rez. F. L. Bastet, *Bull. Ant. Besch.* 51, 1976, 124 f.). Die Arbeit erhebt also nicht den Anspruch, anhand der Stuckaturen das Bild der Stilgeschichte zu bereichern oder ggfs. in einzelnen Punkten in Frage zu stellen; es geht

ihr vielmehr um die schon seit langem anstehende systematische Dokumentation möglichst aller überkommenen Stuckwände und -decken Mittelitaliens. Dies ist Verf. auch gelungen.

Im folgenden noch einige Bemerkungen zu Einzelheiten, die Verf. im Verlauf seiner Darlegungen berührt. Die Frage nach dem Beginn der als römisch zu bezeichnenden Stuckdekoration ist zugleich die Frage nach deren eventuellen hellenistischen Vorläufern. Als Vorstufen werden ziemlich wahllos ältere Monumente angeführt, die Verwendung von Stuck aufweisen; manche, wie z. B. die stuckierten Reliefs von Rhodos S. 12, haben mit den hier zu behandelnden Stuckstrukturen nichts zu tun. So kommt es auch nicht zu einer befriedigenden Erklärung der Entstehung der o. g. Deckengliederungssysteme. Die allmähliche Auflösung der Tektonik etwa bei den Kassettendecken schon im Hellenismus wäre, trotz des spärlich erhaltenen Materials, schärfer herauszuarbeiten; mit Recht verweist Verf. auf die Rolle der Gewölbe in diesem Prozeß, ohne hier jedoch ins Detail zu gehen (vgl. etwa Jahrb. DAI 86, 1971, 157). Der mögliche Einfluß von Deckengemälden auf nichtkassettierte Stuckdecken wird zwar erwähnt, aber nicht wirklich verfolgt; man vgl. jetzt etwa die gemalte Rankendecke im 'Marmorgrab' von Lefkadia/Makedonien (Athens Ann. Arch. 6, 1973, 87 ff.). Erstaunen weckt die Feststellung, daß die 'Zahl erhaltener bemalter Gewölbe vor dem 3. Jahrh. kaum viel höher als die der Stuckdecken' zu sein scheint. Nach der Casa dei Grifi (mit unwahrscheinlicher Datierung), Casa del Criptoportico, Casa di Menandro u. a. (S. 15 ff.) stehen die Farnesinastuckaturen dann doch ganz eigentümlich und unerklärt da.

Besondere Beachtung verdienen neben den Stuckdecken Wände mit Stuckdekor – abgesehen von den Inkrustationen des sog. 1. Stiles. So findet sich seit claudischer Zeit die Kombination gemalter Architektur mit Stuckaturen. Hierin brilliert besonders das Neronische, und die Domus Aurea ist es denn auch, wo die vollendetsten Exemplare dieser Kunst begegnen.

Reine Stuckwände scheinen sich nach dem vorgelegten Material weder in Palasträumen noch im Privathaus eingebürgert zu haben. Sie treten an öffentlichen Bauten wie Theatern und Thermen, aber auch in Gräbern und allgemein an Außenwänden auf. Daß der antike Geschmack solche allzu wuchtigen Wanddekorationen zumindest im Innern von Privathäusern ablehnte, wäre eine denkbare Erklärung. Jedenfalls versucht Verf., der engen stilgeschichtlichen Ausrichtung der Arbeit gemäß, keine Deutung dieses Phänomens, wie er sich auch aller Fragen enthält, aus welchen Gründen es jeweils überhaupt zur Anwendung von Stuck gekommen sein könnte. Es bleibt zu überlegen, ob neben ästhetischen Motiven praktische oder gar repräsentative Aspekte eine Rolle spielten.

Ein letzter Gesichtspunkt sei schließlich noch herausgegriffen, der sich aus der Durchsicht des so verdienstvoll gesammelten Materials ergibt. Es zeigt sich nämlich, daß die Stuckdekorationen aus den Vesuvstädten, besonders aus Pompeji, hinsichtlich ihrer Qualität keinen Vergleich mit denen Roms scheuen müssen. Die gelegentlich vertretene Meinung von der Provinzialität Pompejis gegenüber der Hauptstadt erfährt demnach auf diesem Sektor, ebensowenig wie in der Wandmalerei, keine Bestätigung.

Insgesamt darf die sorgfältig gedruckte und reich bebilderte Untersuchung als nützliches Nachschlagewerk bezeichnet werden, auf das man bei künftigen Forschungen nicht wird verzichten können.